

Bedingungen und Chancen autonomen Verhaltens jugendlicher Straftatlassener im Sozialisationsprozeß am Arbeitsplatz*

Peter Dillig und Hans-Peter Frey
Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum der Universität
Erlangen/Nürnberg

1. Theoretischer Ausgangspunkt

Die Entlassung der Strafgefangenen bringt einen einschneidenden Wechsel sozialer Interaktionsbereiche mit sich. Hierzu gehören z. B. die Aufnahme befriedigender Beziehungen im Rahmen der Familie, in der Berufssphäre oder zu anderen Bezugsgruppen. Wir gehen dabei von der Annahme aus, daß die Chance einer befriedigenden Beziehung zwischen zwei oder mehreren Interaktionspartnern zu einem großen Teil davon abhängt, ob es gelingt, die im Verlauf der Beziehungen auftauchenden zwischenmenschlichen Problemsituationen erfolgreich zu lösen. Die Bedingungen einer erfolgreichen Lösung solcher Problemsituationen sollen im vorliegenden Projekt unter dem Aspekt „autonomen Verhaltens“ angegangen werden. „Autonomie“ bzw. „autonomes Verhalten“ ist ein Sammelbegriff für solche Problemlösungsstrategien, in denen die Objektperson (Ego) ihre eigenen Bedürfnisse, Ziele und Lösungsvorschläge in einem internen (Reflexion) und externen (Kommunikation) Aktualisierungs- und Artikulationsprozeß mit den Bedürfnissen, Zielen und Lösungsvorschlägen des Interaktionspartners (Alter) vergleicht und in ihr Entscheidungskalkül einbezieht.

An dieser Stelle kann nicht weiter auf die unterschiedlichen normativen Prämissen und theoretischen Aussagen eingegangen werden, die sich in der Literatur unter dem Stichwort „Autonomes Verhalten“ finden (z. B. Habermas 1967, 1971; Krappmann 1971; Lempert 1971). Der diffuse Charakter dieses Konzepts soll keineswegs gelehnet werden. Er kann jedoch beim gegenwärtigen Stand der Forschung in konkretem, empirisch untersuchbaren Situationen präzi-

siert werden. Dies bedeutet zwar eine Verengung der theoretischen Extension und konzeptuellen Komplexität des Begriffs, es ergibt sich aber andererseits die Chance, seine Brauchbarkeit für die Bildung empirischer Hypothesen zu überprüfen. Aus mehreren pragmatischen Gründen konzentriert sich das geplante Projekt auf einen dominanten Lebensbereich, nämlich den des „Arbeitsplatzes“, der aber insbesondere für die Frage der Reintegration von Straftentlassenen von „strategischer“ Bedeutung ist. In einem ersten Konkretisierungsschritt sollen deshalb die Voraussetzungen autonomen Verhaltens auf vier Ebenen untersucht werden:

- (1) In welchem Maße ist Ego in der Lage, seine eigene Ausgangsposition (seine Motive, Vorstellungen, Ziele, Erwartungen) in einer interaktiven Problemsituation zu reflektieren?
- (2) In welchem Maße ist Ego in der Lage, die Ausgangsposition des Partners (Alter) zu reflektieren?
- (3) In welchem Maße ist Ego in der Lage, die aktuelle Problemsituation in übergeordnete Systeme, Zeit- und Sinnzusammenhänge einzuordnen?
- (4) In welchem Maße ist Ego in der Lage, auf der Basis der Analysen (1) – (3) Alternativen für das eigene Verhalten zu entwickeln und in Kommunikation mit Alter zu explizieren?

Die Bedeutung der relativ abstrakt formulierten Dimension „autonomen Verhaltens“ für die Wiedereingliederung des jugendlichen Straftentlassenen soll im folgenden durch die Konkretisierung der Ausgangsbedingungen plausibel gemacht werden.

2. Determinanten von Problemsituationen bei der Wiedereingliederung am Arbeitsplatz

Der jugendliche Straftentlassene – insbesondere der erstmalig Entlassene – wird bei Arbeitsantritt in eine neue Sozialisationssituation entlassen, in der er sich mit Erwartungen und Problemen konfrontiert sieht, auf die er kaum vorbereitet ist, weil er Bedingungen ausgesetzt ist, die sich zum einen unter dem Stichwort „Prisonisierung“, zum anderen unter „Stigmatisierung“ fassen lassen.

Die Prisonisierungswirkung (vgl. Cressey 1964; Wheeler 1961, 1968; Giallombardo 1966; Harbordt 1972; Hohmeier 1971, 1973) auf den Insassen kann grob gekennzeichnet werden:

- Minimierung von Außenkontakten führt zu realitätsadäquater Antizipation von Erwartungen im Hinblick auf den Arbeitsplatz;
- streng reglementierte Anstaltssozialisation gestattet nur geringe Ausnutzung und Einübung von Verhaltensspielräumen;
- Deprivation verschiedener Bedürfnisse bedingt die Entstehung unrealistischer Motiv- und Verhaltensweisen;
- „Mithäftlingssozialisation“ verstärkt die oben genannten Effekte.

Daneben wirken auf den Straftentlassenen Integrationshemmnisse etwa seitens seiner Arbeitskollegen in Form von „Stigmatisierungsprozessen“ (vgl. Kitsuse 1962; Sack 1968, Fisher 1972; Foster et al. 1972; Becker 1973). Wenn gleich jede Sozialisationssituation mit Zwängen verbunden ist, so sieht sich besonders der Straftentlassene in seiner Arbeitsumgebung psychischen und physischen Pressionen ausgesetzt, die durch massive Vorurteile bedingt sind. Ihre Bewältigung erfordert in erhöhtem Maße die Kompetenz zu autonomem Verhalten, sollen nicht resignative und aggressive Problemlösungen auf seiten des Straftentlassenen herangezogen werden, die ihrerseits wieder die Wahrscheinlichkeit einer Rückfälligkeit erhöhen (Lemert 1972).

Die Sozialisationssituation des Straftentlassenen am Arbeitsplatz zeichnet sich daher durch eine „doppelte Disfunktionalität“ aus. Als Folge der Prisonisierung bringt der jugendliche *Straftentlassene* in das neue Interaktionsfeld spezifische Motive, Erwartungen und Verhaltensweisen mit, die für die Integration in den neuen Kontext eher disfunktional sind: Orientierung an der Insassensubkultur; das Bedürfnis, die vorher eingeschränkte Freizügigkeit auszunutzen; Statusunsicherheit; das Motiv, die mit der Inhaftierung verknüpften Degradierungsprozesse zu kompensieren; usw.

Die *Interaktionspartner* (Arbeitskollegen) zeigen gegenüber dem Straftentlassenen spezifische Motive, Erwartungen und Verhaltensweisen, in denen sich Stigmaattributionen erkennen lassen und die sich ebenfalls disfunktional für die Integration des Entlassenen auswirken. Die Bemühungen des Gruppenneulings werden durch Vorurteile (Degradierung) sowie durch aktive (Hinausdrängen) und passive (Abgrenzung) Isolierungstendenzen zusätzlich erschwert.

Das Erkenntnisinteresse dieses Forschungsvorhabens kann

wie folgt präzisiert werden: Wie wirkt sich die doppelte Disfunktionalität auf die Wiedereingliederungsversuche des Straftentlassen in konkret beschreibbaren Interaktionssituationen am Arbeitsplatz aus? Das erklärte Ziel dieses Projektes ist es, die interpersonalen und intrapersonalen Voraussetzungen autonomer Lösungsstrategien anhand empirischer Daten zu konkretisieren. Daraus ergeben sich vier Unterziele:

(1) Differenzierung und Überprüfung des Autonomiekonzeptes in konkreten Interaktionssituationen am Arbeitsplatz.

(2) Welche Aspekte autonomen Verhaltens sind in welchen Ausprägungsgraden bei den jugendlichen Delinquenten vorhanden, welche fehlen vor allem wegen des Einflusses der Prisonisierungserfahrung?

(3) Autonomes Verhalten setzt eine realitätsangepaßte Analyse der Situation voraus. Die Strukturierung der Problemsituation „Arbeitsplatzintegration“ wird einmal über die antizipatorische Wahrnehmung des jugendlichen Delinquenten, zum anderen über die Befragung potentieller Arbeitskollegen ermittelt. Inkompatibilitäten beider Strukturen weisen auf ein Konfliktpotential hin.

(4) Die Lösung solcher zu erwartenden Konflikte mit adäquaten Mitteln sollen die inhaltlichen Ziele praktischer Resozialisierungsmaßnahmen bestimmen. Anhand des gewonnenen Datenmaterials sollen konkrete, auf die Arbeitsplatzintegration bezogene Trainingsziele abgeleitet werden, die dann später entweder in die vorhandenen Programme eingebaut oder zur Grundlage neuzuentwickelnder Resozialisierungsmaßnahmen gemacht werden können.

3. Anlage der Untersuchung

Die Beschränkung auf die Situation am Arbeitsplatz, die neben der Situation der Freizeit und der im Bereich „Liebesbeziehungen“ wohl zu den drei relevantesten Interaktionssituationen zählt (TOMAN 1968), war durch mehrere Gründe bedingt. Einmal agiert eine Person die längste Zeit des Tages in dieser Situation, wodurch die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Konflikten allein aufgrund dieser Perspektive relativ groß wird. Zum anderen sind solche Arbeits- und Berufsfelder meist eindeutig beschreibbar und zudem die Beziehungen der Interaktionspartner noch recht gut strukturierbar. Darüber hinaus besitzt die Analyse der Interaktion am Arbeitsplatz eine gewisse paradigmatische Repräsentativität für andere Interaktionsfelder.

Zur Realisierung des Forschungsprogramms und zur Klärung der oben angegebenen Ziele sollen vier verschiedene Gruppen herangezogen werden:

(1) Die erste Gruppe (JD) rekrutiert sich aus rund 100 jugendlichen männlichen Strafgefangenen im Alter von 18 bis 20 Jahren, da diese Altersgruppe relativ häufig unter den Insassen vertreten ist und meist schon über eine gewisse Berufserfahrung verfügt. Sie sollen bereits vorher ca. zwei Jahre in Arbeits-/Berufsfeldern gestanden haben, die aufgrund einer Voruntersuchung ausgewählt werden. Die mangelnde Bewältigung der Problemsituation könnte ansonsten lediglich durch ihren Neuheitsgrad bedingt sein. Erstmals Einsitzende werden in die Stichprobe einbezogen, weil gerade bei dieser Personengruppe der Wiedereingliederung eine Schlüsselfunktion zukommt. (Die Rückfallwahrscheinlichkeit wächst mit der Zahl der erfahrenen Freiheitsstrafen, und die Intervalle, in denen der Entlassene in Freiheit ist, werden zunehmend geringer; Häring 1964.) Weiterhin sollen solche Straftäter herangezogen werden, die vor der Entlassung stehen; dieses Merkmal scheint nach Befunden der Prisonisierungsforschung (Wheeler 1968; Harbordt 1972) auf Einstellungen und Erwartungen der Inhaftierten nicht ohne Einfluß zu sein. Die Wirkung der Prisonisierung auf Einstellungen und Erwartungen hinsichtlich der Arbeitsplatzintegration wie auch auf die Wahl autonomer Verhaltensstrategien soll unter gleichzeitiger Kontrolle von Persönlichkeitsmerkmalen durch folgende Merkmale erfaßt und abgeschätzt werden:

- a) Dauer der bisher verbüßten Strafen,
- b) Art der Verbüßung (Einzelhaft oder Haftverbüßung in Gruppenzellen, Zahl der Monate, Zahl der Zellengenossen, vornehmliche Gesprächsthemen, Zellenführer etc.),
- c) Art der Anstalt (halboffener, offener und geschlossener Strafvollzug),
- d) Art der Delikte, die zur Freiheitsstrafe führten, und die Gewichtung deren Schwere seitens der Insassen,
- e) Art und Intensität zu Aufsichtsbeamten, Anstaltsleitung und Außengruppen.

(2) Die zweite Gruppe (PEER) wird aus nichtinhaftierten Jugendlichen gleichen Alters, Geschlechts und beruflicher Ausbildung bestehen. Sie soll sich im optimalen Falle von der Gruppe der jugendlichen Straftäter lediglich dahingehend unterscheiden, daß sie der feldexperimentellen Bedingung „Prisonisierung“ nicht ausgesetzt war. Ihre Zahl soll der der Straftäter entsprechen.

(3) Die dritte Gruppe (AK₁) setzt sich aus möglichen Interaktionspartnern am Arbeitsplatz (potentiellen Arbeitskollegen, AK) zusammen. Sie werden auf ihre Reaktionen gegenüber einem „Gruppenneuling“ befragt, über den sie zusätzlich die Information erhalten, daß er inhaftiert war.

(4) Die vierte Gruppe (AK₂) unterscheidet sich von der dritten lediglich dadurch, daß ihre Reaktionen auf einen Gruppenneuling untersucht werden, über den keine Information einer zurückliegenden Inhaftierung vorliegt.

4. Messung der Hauptvariablen und erwartete Ergebnisse

Die Motive, Erwartungen und Verhaltensweisen der Befragten sollen anhand vorgegebener Situationen erfaßt werden. Die Auswahl der Situationen wird aufgrund einer Voruntersuchung erfolgen. Sie soll sich nach folgenden Kriterien richten:

- Es sollen Situationen sein, in denen sich Interaktionen zwischen Arbeitskollegen manifestieren.
- Die Situationen sollen relativ allgemein sein, d. h., die Konstruktion ungewöhnlicher und seltener Interaktionsbeziehungen soll ausgeschlossen werden.
- Die Situationen sollen hinreichend typisch sein.
- Die Situationen sollen so gestaltet sein, daß die Personen konkrete Handlungen angeben und gewichten, die sie zur Lösung der Konfliktsituation ausführen würden.

Da vor allem Verhaltensweisen von Interaktionspartnern zueinander im Mittelpunkt der Untersuchung stehen, schien es angebracht, zwei paradigmatische Situationstypen zu wählen:

Situationstyp E: Diese Situationsklasse ist so definiert, daß in ihr ein Neuling (bzw. Straftlassener, Ego = E) einer Arbeitsgruppe auf Verhaltensweisen seiner Interaktionspartner reagiert.

Situationstyp A: spricht jene Interaktionssituationen an, in denen jeweils ein in der Arbeitsgruppe integriertes Mitglied (Alter = A) auf die Verhaltensweisen eines Neulings (bzw. Straftlassenen) reagiert.

Dem jeweiligen Situationstyp entsprechend werden dann Verhaltensintentionen, perzipierte Erwartungen, Erwartungen an den Partner und Prognosen des Partnerverhaltens erfaßt. Stigmatisierungs- und Labelingprozesse sollten sich vor allem in Vergleichen zwischen den Verhaltensbeurteilungen der möglichen Arbeitskollegen einmal hinsichtlich

des Situationstyps E widerspiegeln. Unterschiede in Verhaltensstrategien aufgrund von Prisonisierungseffekten sollten sich in Diskrepanzen zwischen den Beurteilungen der jugendlichen Strafgefangenen einerseits und den Einschätzungen der Peergruppe andererseits hinsichtlich beider Situationsarten manifestieren.

Besonders konfliktträchtige Situationen im Hinblick auf die Wiedereingliederung jugendlicher Inhaftierter in mögliche Arbeitsgruppen können dort erwartet werden, wo tatsächliche Verhaltensalternativen der Strafgefangenen mit den Erwartungen ihres Verhaltens von seiten potentieller Arbeitskollegen im Widerspruch stehen. Inkonsistente Verhaltensstrategien der Strafgefangenen müßten durch Vergleiche ihres „SOLL“-Verhaltens mit dem tatsächlich zu erwartenden eigenen Verhalten zu analysieren sein, was auf Motivkonflikte innerhalb des Individuums schließen läßt.

Die realitätsangepaßte versus unangepaßte Antizipation von Erwartungen hinsichtlich der Verhaltensweisen potentieller Interaktionspartner seitens jugendlicher Straftäter kann aus der Ähnlichkeit versus Diskrepanz der Verhaltenseinschätzungen in Situationstyp A zwischen Kriminellen und Arbeitskollegen erschlossen werden. Optimale Verhaltensweisen zur Lösung und Klärung von Problemsituationen dürfen durch die Sollwert-Vergleiche zu ermitteln sein.

Die Ergebnisse sollen vor allem auf Fragen der Wiedereingliederung jugendlicher Strafgefangener in soziale Bezüge Antwort geben. Darin liegt die an der Praxis orientierte und gesellschaftspolitische Relevanz der zu erwartenden Aussagen. Die Resultate könnten dazu dienen, Resozialisierungsmaßnahmen und -inhalte bei jugendlichen Straftätern zu verbessern oder zumindest neu zu überdenken. Zum anderen sollten sich Hinweise für den Abbau von Vorurteilen und stereotypen Meinungen seitens möglicher Interaktionspartner und im weiteren seitens der breiten Öffentlichkeit ableiten lassen, wodurch die Wiedereingliederung von Straftätern erleichtert und die Gefahr der Rückfälligkeit verringert wird.

Anmerkung

(*) Eine nach dem ersten Eindruck ähnlich erscheinende Fragestellung wurde bereits von einer Projektgruppe an der Soziologischen Fakultät Bielefeld (Hohmeier 1971) vorgestellt. In diesem Projekt, werden jedoch eher generelle Erwartungen und Einstellungen von

Interaktionspartnern gegenüber Straftentlassen erhoben, nicht aber die spezifische Verankerung von Verhaltensweisen und Problemlösungsstrategien (seitens Strafgefangener in bezug zu Verhaltenserwartungen der Interaktionspartner) an konkret umschriebenen Situationen ermittelt.

Literatur

- BECKER, H.S., Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens, Frankfurt 1973
- CRESSEY, D.R., Delinquency, crime and differential association, The Hague 1964
- EISENBERG, U., Die sozialtherapeutische Anstalt im zukünftigen deutschen Strafrecht, Vorbilder in Europa-Empfehlungen, in: GÖPPINGER, H., WITTER, H., Kriminologische Gegenwartsfragen, Heft 9, Stuttgart 1970
- FISHER, S., Stigma and deviant careers in school, in: Social Problems, 20, 1972, S. 78–83
- FOSTER, J. D. / DINITZ, S. / RECKLESS, W.C., Perceptions of stigma following public intervention for delinquent behavior, in: Social Problems, 20, 1972, S. 202–209
- GIALLOMBARDO, R., A study of a woman's prison, New York 1966
- GOFFMAN, E., Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt 1972
- HABERMAS, J., Role theory and the problem of identity. Notizen für ein Seminar in der New School of Social Research, New York, unveröffentlichtes Manuskript, 1967. Zitiert nach KRAPPMANN 1971, S. 77
- HABERMAS, J., Vorbemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: HABERMAS, J. / LUHMANN, N.: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt 1971, S. 101–141
- HÄRING, H., Rückfallsintervall der gefährlichen Gewohnheitsverbrecher, in: Taschenbuch für Kriminalisten, 14. Jahrgang, Hamburg 1964
- HARBORDT, S., Die Subkultur des Gefängnisses. Eine soziologische Studie zur Resozialisierung, Stuttgart 1972 (1. Aufl. 1967)
- HISCHER, E. / LETTNER, M. / ZIMMER, J., Kriminalpsychologische Beiträge zur Reform des Jugendstrafvollzugs, München / Basel 1972
- HOHMEIER, J., Die soziale Situation ehemaliger Strafgefangener: Erscheinungsformen und Folgen von Stigmatisierung, in: KrimJ 2, 1971, S. 98–106
- HOHMEIER, J., Aufsicht und Resozialisierung, Stuttgart 1973
- KITSUSE, J., Societal reaction to deviant behavior: problems of theory and method, in: Social Problems, 9, 1962, S. 247–256
- KOCH, P., Gefangenearbeit und Resozialisierung, Stuttgart 1969
- KRAPPMANN, L., Soziologische Dimension der Identität, Stuttgart 1971
- LEMERT, E., Human deviance, social problems and social control, Englewood Cliffs (2. Aufl.), 1972
- LEMPERT, W., Leistungsprinzip und Emanzipation, Frankfurt 1971
- LOOS, E., Die offene und halboffene Anstalt im Erwachsenenstraf- und Maßregelvollzug, Stuttgart 1970
- MOERS, K.-J., Das Freizeitproblem im deutschen Erwachsenenstrafvollzug, Stuttgart 1969
- SACK, F., Neue Perspektiven in der Kriminologie, in: SACK, F. / KÖNIG, R. (Hrsg.), Kriminalsoziologie, Frankfurt 1968, S. 431–475

TOMAN, W., Motivation, Persönlichkeit, Umwelt, Göttingen 1968
WHEELER, S., Socialization in correctional communities, ASR, 26,
1961, S. 697–712
WHEELER, S., Controlling delinquents, New York 1968

8. Februar 1974
85 Nürnberg, Breite Gasse 71/73